

Der

Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. . .

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina und Mittelbrasilien.

Das Blatt ist bei Verteilern und Pfarrern zu bestellen.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralconferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

21. Jahrgang

Oktober 1928

Nr. 10

Von der Freiheit eines Christenmenschen.

Dr. Martin Luther und der deutschen Reformation zum dankbaren Gedenken.

1. Petri, 2,16: . . . „Nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Zweck der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes.“
Joh.-Evgl. 8,36: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Es ist und bleibt schon so: um den Dingen, wo es um Leben und Sterben geht, da trägst du und ich und trägt ein Jeder die letzte Verantwortung ganz allein.

Du willst dein Leben mit nichts anderem zubringen als dem Gelde nachzujagen. Darauf steht dein Sinn und Denken. Das hältst du für das Beste und Höchste, was der Mensch tun kann. Gut: Du tu'st auf deine Verantwortung. Du sagst: das machen ja alle so und Geld allein hilft schließlich in der Welt vorwärts. Nun gut, du tu'st auf deine Verantwortung und niemand kann sie und wird sie dir abnehmen.

Dein Sinn steht nach Lust und Wohlleben? Ausleben muß man sich und die Feste feiern, wie sie fallen. Was Lust, was Vergnügung verspricht, das muß der Mensch aussuchen. Da hat er doch etwas vom Leben. Du kannst das tun; aber du tu'st auf eigene Verantwortung. Klage nicht hinterher: es machen's alle so, und da hast du mitgemacht! Wie sich der Mensch bettet, so schläft er.

Du willst überhaupt deinem eigenen Sinn nach leben, willst dir niemanden hineinreden lassen. Bist ja dein eigener Herr. Recht so, das bist du. Bist dein eigener Herr, trägst selbst die Verantwortung. Kannst, wenn du willst, ganz deinem Eigensinne nach dahergehen. Aber klage dann auch nicht, wenn das Aufwachen kommt und du merken mußt: solches Leben war ja auch nur eine große, ewige Sklaverei unter deine Launen, Stimmungen, Leidenschaften, List und Begierden.

Du willst auch in Dingen der Religion ganz deinen eigenen Weg gehen? Gut, auch hier sage ich: das kannst du tun. Du mußt ja dein Leben leben; du mußt deinen Tod einmal sterben. Ich und kein anderer kann und wird das für dich tun. Ja, hier sage ich noch viel mehr: hier mußt du dich selber entscheiden. Kein Mensch kann dir über dein Leben, über Gott und Christus, über Himmel und Religion eine Meinung aufzwingen. Du selbst lebst u. stirbst deinem eigenen Glauben. Das ist die große tiefe Wahrheit, die uns Dr. Martin Luther und die Reformation wieder aufgedeckt hat.

Es war ein sauer Stück Arbeit. Damals galt ja nur, was Kirche, Rom und Papst lehrten, wie es ja heute noch in der katholischen Kirche gilt. Wie haben sich ehrliche Menschen abgerungen, das alles für wahr zu halten, das auch zu eigenen Glaubenslehren zu machen. Wie haben sie sich abgequält, alle Gebote ihrer Kirche zu erfüllen, all die Gebete und Wallfahrten und Kirchen- und Beichtgänge und Stiftungen und Klosterleben und Gelübde. Merke wohl: ich rede davon, daß die ehrlichen, gottsuchenden Seelen das getan haben. Den Leichtsinnigen war das leicht; die machten sich's schon damals so bequem wie heute, sprachen einfach das nach, was

ihnen vorgesprochen war und gaben damit vor sich selbst und der Welt als fromme Christenmenschen. Aber nun kam der Luther; der nahm alles so ernst, daß seine Mitbrüder in der Kirche und im Kloster das für ein absonderliches Ding hielten. Alles, aber auch alles hat er auf sich genommen, treu und ehrlich, was seine Kirche befahl. Ins Kloster als gewöhnlicher, dienender Mönch ist er sogar gegangen, obwohl er doch als gelehrter Doktor in der Welt hätte zu hohen Ehren kommen können. Allen Freuden der Welt hat er entsagt. Den Zorn seines Vaters hat er getragen, nur um seiner Kirche zu gehorchen. Da war keine Ehre der Kirche, und wenn sie ihm noch so wenig einleuchtete: Luther hielt sie für wahr und nahm sie an. So ernst nahm er es mit seinem katholischen Kirchenglauben, daß manch anderer über ihn die Achseln gezuckt hat: wozu sich die Sache so schwer machen, wozu denn alles so gefährlich ernst nehmen?

Aber siehe da, es kommt ein Tag, da ist der Luther in unserem neuen Testamente dem Christen Paulus begegnet. Was sage ich! Der Herrgott selbst und unser Herr Christus sind an sein Herz und seinen frommen Sinn herangetreten: „Martin Luther, warum willst du auf Menschenwort hören? Menschen können dir die Verantwortung für dein Leben nicht abnehmen. Du selbst mußt es wagen! Du selbst bist verantwortlich! Hör' auf mich! Schau' auf mich! Mach' dich frei von Menschenwerk und Menschenmeinung! Du mußt dich frei machen, sonst bleibt dein Leben und Wesen immer ein Werk der Unwahrhaftigkeit.“

So hat's denn der Luther gewagt, hat sich frei gemacht, hat den Kampf mit einer ganzen Welt aufgenommen. Es ist fürwahr ein Kampf auf Leben und Tod gewesen. Wie gerne hätten sie ihn auf dem Scheiterhaufen brennen sehen! Tausende sind so wegen ihres Glaubens von der römischen Kirche verbrannt worden, damit ihre Seelen gerettet würden, wenn der Leib verbrennt! Aber der Herrgott hat seine Hand gehalten über sein treues, frommes Gotteskind Martin Luther; er sollte ihm eine große Tat tun. So hat's Luther durchgesetzt: er und die Seinen und alle, die evangelischen Glaubens leben wollen, sind im Glauben freie Herrn aller Dinge. Es war ein hartes Ringen; wer's kennt, der weiß unserem Luther nicht genug zu danken, wie treu der glaubensmütige Mann gekämpft und ausgehalten hat gegen Verleumdung und Bedrohung, Verleumdung und Verleumdung gegen Schwachmütigkeit der Freunde und in der Verzweiflung des eigenen Herzens, mit denen der Teufel gerade seine ärgsten Feinde immer wieder heim sucht.

Und wir sagen's noch einmal: der fromme deutsche Luther hat's durchgekämpft. Wir haben heute Gewissensfreiheit in Glaubensdingen. Wenn wir heute nicht mehr

wegen unseres Glaubens verbrannt werden können, so danken wir das unserem D. Martin Luther und seinem schweren, bitter-schweren Ringen um die heilige Gottes-wahrheit, daß der Mensch im Glauben ein freier Herr aller Dinge ist.

Aber nun kommt uns da doch eine Frage in den Weg, die ist die allerwichtigste. Ich habe da viele von Gewissensfreiheit reden hören, die meinten, nun könne eben jeder Mensch tun und lassen, was er wolle. Gemach, lieber Freund! Von Freiheit ist hier die Rede! Von einer Freiheit, die dich überhaupt erst zu einem Menschen macht. Deine Menschenwürde liegt in solcher Freiheit beschlossen. Kommt mir da ein feines Sprüchlein ein, das hat einer unserer ganz großen deutschen Männer gesagt: „Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.“ Ich habe so manchen begegnet, der gebärdete sich als freier Mensch und war doch der kläglichste Diener und Sklave.

„Von den Pfaffen laß' ich mir nichts vormachen.“ Dieser Herrschaft ist er glücklich entronnen. Aber nun geht's doch beträchtlich anders. Jetzt macht er das, was ihm so die allgemeine Meinung der gottlosen, gleichgiltigen Menge sagt. Läuft er da unbesehen in eine neue Sklaverei hinein. Sind doch eigentlich recht lächerliche Figuren. Ja, es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. „Ich glaube, was ich will! Ich tue, was ich für gut befinde! Bin mein eigener Herr!“ Ja, sei du nur dein eigener Herr! So bist und bleibst du immer und ewig Knecht, dienstbarer Knecht.

Knecht bleibst du der gottlosen Menge; redest unbesehen jeden Unfuss nach, der so in Reden und vielleicht auch Büchern vor dich kommt.

Knecht bleibst du deiner jeweiligen Laune und Stimmung, deiner Leidenschaften, deiner Sucht, deines Bornes, deiner Trunksucht, deiner Sinnlichkeit, deiner Geldgier, deiner betrügerischen und lügnertischen Art, deiner Heuchelei, deiner Einbildung und Eitelkeit. So hast du statt der „Pfaffen“ ein ganzes großes Heer von Herren, von harten, höhnischen Herrn dir ausgesucht, und sie treten und treiben dich so recht höhnisch fein und geschickt, daß du's gar nicht merkst. Hinter dem großen Vorhang des Sichtbaren lachen und spotten sie deiner eingebildeten Freiheit. Frag nur mal einen ehrlichen Freund, oder noch besser: frag einen ehrlichen Feind, der wird dir's sagen, wie sehr du Knecht bist, jämmerlicher, erbärmlicher, dienstbarer Knecht.

Nein da ist denn doch das schlichte katholische Mütterlein mehr wert, das sich andächtig vor der Hostie beugt, weil es in ihr den Herrgott selber anzubeten meint, wie man ihr gesagt hat. Dies' Mütterlein hat doch noch Ehrfurcht im Herzen. Und ohne Ehrfurcht, wird keiner frei, so laut er auch von seiner angeblichen Freiheit schreien mag.

Andere hab' ich gesehen, die waren auch auf ihre Freiheit aus und zwar auf ihre Glaubensfreiheit. Diese wollten auch keine evangelische Kirche, wollten auch von evangelischen „Pfaffen“ nichts wissen. Man kann, man soll ja doch auf eigene Faust fromm sein. Da sind sie denn von einem ihrer selbstgewählten Propheten zum anderen gelaufen: heute war es der, in wenigen Monaten ein anderer. Heute meinten sie die Sabbathheiligung sei das notwendige Gottesgebot für unsere Zeit; morgen hielten sie die Gebetsheiligung für die Hauptsache oder doch wenigstens für eine sehr wichtige Sache im Christentum, dann wieder war es der Wortlaut der lutherischen Gedanken über den Glauben, die man die „reine evangelische Lehre“ nannte. Heute redet er diesem nach, morgen jenem; und das soll Freiheit im Glauben sein? Lieber Freund, so kann man einem Herrn entlaufen wollen und sich dafür zehn neue aufladen.

Und nun kommt uns die Frage in den Weg, von der ich schon sagte, nämlich die: „Wie ist denn eigentlich der Luther der freie, glaubensstarke Mensch geworden, der er war?“ Es wird keiner frei, der ihm nur seine Worte und Sätze nachredet und von seinem Geist nichts hat. So kann man sich in den Rock eines großen Mannes kleiden und macht sich nur lächerlich, wenn man dann vorgibt, diesem großen Geiste ähnlich zu sein oder geistesverwandt. Nein, daß ist und bleibt die Frage: wie ist Luther der freie Mann geworden?

„So euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei.“ Das und das allein ist der Frage Lösung. Luther hat es gar nicht gern gehört, wenn sich die Leute nach ihm „Lutherische“ nannten. Unermüdlich hat er immer wieder auf Christus gewiesen: „Haltet euch an den, dann werdet ihr frei.“ Das ist die frohe Botschaft, die Luther wieder hell auf den Leuchter gestellt hat inmitten einer Christenheit, die sich mit allem möglichen Werk den Himmel glaubte verdienen zu können. Daß dir von Christus deine Sorgen leicht machen, laß dir von ihm Mut machen zu allem Guten, Kraft geben im Kampf des Lebens, Trost gegen Sorge und Not und Tod! Daß dir von ihm Wegweisung geben für Leben und Arbeiten, Mühen und Schaffen, Leben und Sterben. Das ist das große, das größte und seltsamste Wunder unserer Religion: Wer sich unter Christus beugt, der wird frei! Verstehe es, wer es kann! Christi Knecht sein heißt frei werden. Wer sich ernst und ehrlich unter ihn beugt, der weiß auch im Glauben immer, worauf es ankommt und, was Nebendinge sind, über die wir uns als Jesu Jünger nun und nimmer streiten dürfen. Wenn die Christenheit sich daran hielte, würde nicht so viel Streit auch unter den evangelischen Konfessionen sein. Wenn in unseren Gemeinden und in unseren Häusern Christus Herr und Meister wäre, würden auch unsere evangelischen Gemeinden weit weniger Streit und Uneinigkeit sehen. Unsere Jugend würde nicht je dem Geschwäg, jeder Versuchung rettungslos erliegen. Selbständige Menschen hätten wir in unseren Gemeinden, die wissen, was sie wollen und wozu sie da sind, auch wozu ihre Kirche, ihre Gemeinde und ihr Pfarrer da sind: nämlich, daß Christus verkündigt werde, seine Reinheit, seine Treue, seine Güte, sein Ernst, sein Wort, sein Wille, sein Leben und Sterben, sein Gott und Vater.

So wird uns die Feier der Reformation wieder zur ernstesten Einsicht bei uns selbst. Sind wir solche evangelische Gemeinden? Sind wir solche evangelische Menschen? Das heißt lutherisch-evangelisch sein: sich in seinem Gewissen unter niemanden zu beugen, als allein unter den Herrn Christus. Das erste haben wohl viele gern angenommen, daß sie sich nämlich nach ihrem eigenen Gutdünken das Leben einrichten. Aber das heißt noch lange nicht frei sein. Auf Luther und die deutsche Reformation soll man sich da nicht berufen. Das heißt evangelisch fromm und frei sein, so du dich nur unter Christus, aber auch gewiß und ernst und fromm unter den Herrn Christus beugst und sprichst: „Ich glaube an Jesus Christus, meinen Herrn!“

So spricht Dr. Martin Luther: „Gottes Wort ist Krieg“

Ich beschwöre dich, wenn du es recht meinst mit dem Evangelium, denke doch nicht, daß man seine Sache ohne Lärm, Argernis und Aufruhr führen kann. Du wirst aus einem Schwert keine Feder machen und aus Krieg nicht Frieden. Das Wort Gottes ist ein Schwert, es ist Krieg, es ist ein Argernis, es ist Vernichtung,...

(Brief an Spalatin 1520).

Von Verachtung des Wortes.

Wir wollen von keinem Zwange wissen. Wer aber unsere Predigt und Ermahnung nicht hört noch folgt, mit dem haben wir nichts zu schaffen, soll auch nichts von dem Evangelio haben. Würst du wirklich ein Christ, so müßtest du froh werden, müßtest über 100 Meilen laufen (um Predigt und Gottes Wort zu hören), und dich nicht lassen nötigen, sondern kommen und uns zwingen (nämlich: Gottes Wort und Mahnung zu predigen!)

(Aus: „Kurze Ermahnung zur Beichte“ 1529)

Christus über alles.

Christus soll und muß gepredigt werden, daß mir und dir der Glaube draus wachse und erhalten werde. Solcher Glaube wächst dadurch und wird erhalten, daß mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man sein brauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat. Das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben,...

(„Von der Freiheit eines Christenmenschen“ 1520)

Ich erhebe mich nicht über die Doctores (Gelehrten) und die Concilia (Kirchenversammlungen); ich erhebe Christum über alle Lehrer und Concilia.

(Von den neuen Etsichen Bullen und Lügen" 1520)

In meinem Herzen herrscht dieser Eine Artikel, der Glaube an Christus. Von ihm, durch ihn und zu ihm geht bei Tag und Nacht in stetem Kreislauf der Zug meines christlichen Nachdenkens.

(Aus: „Vorlesung zum Galaterbr.“ 1535)

Der polierte Waldbaum.

Er ist ein echtes Naturkind gewesen. Kein Gärtner hat ihn gezogen als nur der große Gärtner dort oben, der ein Herr ist Himmels und der Erden. Den Sturm hat er geschickt und den Tau des Lebens. Da ist er rank und frei, knorrig und wetterfest emporgestiegen, daß es eine Lust war anzusehen und Tausende sich durch die Jahrhunderte hindurch an seinem Anblick eigene Lebenskraft gesogen haben. Aber dann kamen die Leute, denen war er zu knorrig, zu naturgewachsen. Man kannte ihn so schwer anfassen: die Rinde schien zu rau. Die Zweige waren auch offenbar nicht gerade genug gewachsen. So gingen sie daran, an ihm zu bessern, zu recken und zu strecken, zu verfeinern und zu polieren. So kennen wir den Baum heute. Aber es gibt Kenner genug, die trauern, daß er nun so fein poliert ist. Ist's doch, als sei er nun fast nicht mehr das ehrliche Kind Gottes, als das er einmal in die Welt getreten ist.

Wobon rede ich denn? Nun ich meine unser gutes altes, glaubensstarkes Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Die Worte hat unser großer Doktor der Gottesgelehrsamkeit uns geschenkt und aus demselben glaubensfesten Herzen auch die Singweise dazu. Die Worte hat man ja noch gnädig gelassen, wie sie aus Luthers Glauben gewachsen sind. Aber an der Singweise hat man gar bald allerhand gefunden, das schien nicht gerade genug, nicht abgeschliffen, zu holprig, ach, so schwer zu singen. Die langen Noten, die bis in den nächsten Takt gehalten werden, die merkwürdig schwere Betonung einzelner Töne! Nein, da mußte Hand angelegt werden. Und es wurde Hand angelegt. Das Ganze wurde etwas geglättet. Und da man eben beim Polieren war, wurde etwas viel poliert. So, nun glaubte ein gegen Luther so viel geistesärmer gewordenen Geschlecht, die Sache erst so recht in die Reihe gebracht zu haben. So entstand die Melodie des Lutherliedes, wie es Luther nie gesungen hat. wie es aber heute in den weitaus meisten evangelischen Gemeinden gesungen wird.

Nun, einzelne Kirchen haben da nie mitgemacht. Und die neue deutsche Jugend hat den übrigen Kirchen auch recht deutlich zu verstehen gegeben: „Da seht ihr zu; aber wir machen da auch nicht mehr mit!“ So ist wie ein Phönix aus der Asche das Lutherlied, der Kampfgesang evangelischen Glaubens, wieder aufgestiegen. Noch bringt das neue Melodienbuch zu unserem neuen Deutschen Gesangbuch die uns so geläufige, polierte Melodie. Aber zuerst steht da doch wieder davor die gute, alte, ehrliche Fassung. Gewohnheit hin, Gewohnheit her! Ich denke, wir tun in unseren Gemeinden, vor allem bei der lieben Jugend gut, wenn wir uns mal fein treu und fleißig wieder die alte Lutherweise zu singen angewöhnen.

Ein Wort soll doch zum Schluß dazu gesagt sein. Man soll bitte ja nicht glauben, das sei eine Frage des Geschmacks nur, und über Geschmackssachen könne man nicht streiten. Wer tiefer gerade in die Weisen unserer vollstimmlichen Pieder hineinhört, — (dem Bierbank-Gesangsvereinsmeister wird das freilich nie bemerkbar werden) — der hört aus dieser Weise des Lutherliedes den gewaltigen Sturm marsch eines vorwärtstreibenden Glaubensheeres. Geht das: in der ursprünglichen Lutherweise hört er den. In der üblichen verschliffenen Form ist daraus ein freundliches Gehen geworden, dem schon alle akustischen Mittel einer volltönenden Orgel zu Hilfe kommen müssen, damit etwas von dem alten Glaubensstolz und der alten Sturmkraft mitschwingt. Es ist ein stärkeres, mutigeres Glauben, was im alten Lutherliede klingt. Es ist nicht von ungefähr, daß ein glaubensschwächeres

Geschlecht diese naturgewachsene Weise nicht mehr vertrug ja gar nicht mehr recht verstand.

Wir danken's den Herausgebern des Neuen Melodienbuches, daß sie uns daran wieder erinnern, daß sie dem Drängen der Jugend nachgegeben haben, daß wir wieder im lutherischen Kleide den ehrwürdigen Sang singen sollen. Und nun wird es Aufgabe unserer Gemeinden sein, darauf die rechte Antwort zu geben. Wird sie den alten Glauben im alten Sang erkennen und im alten Liede ausströmen lassen?

Lohnt es sich darüber so viel Worte zu verlieren? Um eine Liedweise einen so langen Spruch zu sagen? Es lohnt sich schon. Was hier vom Lutherliede gilt, hat Geltung über die ganze Weite des deutschen Liedes. Nicht nur vom geistlichen Singen ist das zu sagen; unser gewöhnliches weltliches Volks- und Vereinsingen steht unter demselben Urteil. Es sollten einmal Zusammenkünfte gehalten werden, die diesen Fragen der rechten Weisen und der echten Volkslieder ernste Besinnung widmen. Es hängt von diesen Dingen ein Stück, ja vielleicht das Beste unserer deutschen Volksseele in aller Welt ab. Also machen wir einen Anfang und singen das Lutherlied, zunächst mal das Lutherlied ganz allgemein wieder nach D. Luthers glaubensvoller Weise.

Eds.

Auf der Kanzel.

Kürzlich traf ich einen alten Freund, der war Pfarrer geworden. Gleich benutzte ich die Gelegenheit und fragte ihn, was ich schon lange gern einmal gefragt hätte: „Wie ist dir eigentlich zumute, wenn du auf der Kanzel stehst?“ „Das ist ein wunderliches Gefühl, lieber Freund!“ sagte er. „Nicht etwa Angst, wie die meisten Menschen denken, vor dem Steckenbleiben. Wer ordentlich gearbeitet hat, wer mit dem Herzen bei der Sache ist und schon einige Übung hat, dem kann das kaum passieren. Nein, ganz anderes geht durch die Seele eines Pfarrers, wenn er auf der Kanzel steht.“

Zunächst ein hohes, schönes Gefühl, daß er dort stehen und wirken darf. Darf er doch von dem Höchsten und Innersten reden, was wir Menschen kennen und haben: Von Gott, und davon, wie Gott mit der Menschenseele leben will und wie die Menschenseele mit Gott leben darf und soll. Davon zu reden ist er berufen und das zu fördern solche Gemeinschaft mit Gott aufzuzeigen und Seelen dahin zu führen, das ist ja sein hoher, großer Beruf. Und weiter: die Menschen zu rechter Gemeinschaft zu einander zuführen, daß sie in Liebe für einander da sind, das ist seine ganz große Aufgabe. Segen kann er stiften, Unheil kann er abwehren, wenn ihm sein Amt gelingt, wenn sein Wort Kraft hat, in die Menschenherzen einzudringen und dort neues Leben zu wecken — Ja, wenn! Was gehört dazu?

Nun, es genügt dazu nicht, wie manche oberflächlichen Menschen glauben, nur eine gute Redegabe, eine schöne Stimme. Es gibt ja recht viele, die sehen nur darauf, daß sie eine „schöne“ Rede hören. Eine gute Stimme, eine rechte Redegabe, das sind ja recht willkommene Zugaben; gewiß! Aber die genügen nicht. Ernste Arbeit, heißes Ringen, eine große Liebe und eine unermüdlige Geduld: das sind die Hauptsachen!

In schwerer Arbeit gilt es die großen, tiefen Gedanken der Heiligen Schrift kennen zu lernen und nachzudenken. Und diese Arbeit ist nicht etwa so in der Studienzeit ein für alle Male getan. Die geht das ganze Leben dadurch fort. Wer einmal die Heilige Schrift zu begreifen angefangen hat, dem geht es wie dem Bergmann, der in einen Erdschacht sich hineinarbeitet: es geht immer tiefer und ist kein Ende. Nicht einmal nur gilt es da zu lesen. Immer aufs neue will das durchforscht und durchdacht und mit dem rechten Herzensfühlen mitempfunden werden. Je mehr man an Lebenserfahrung zunimmt, desto mehr neue Wahrheiten entdeckt man da, desto lebendiger und deutlicher wird einem Gott und unser Herr Christus, desto klarer und umfassender erkennt man seinen Willen und sein Vorhaben mit uns und der Welt.

Das selbe muß ein rechter Prediger aber auch mit dem tun, was seitdem in den Jahrhunderten bisher fromme, kluge Menschen dazu gedacht und gesagt haben. Auch damit steht's so, daß man nie fertig ist und auch nie wird.

Die Studentenzeit ist da nur ein ernstes, ernstes Anfangen, eine Anleitung zum Weiterdenken und inneren Vorarbeiten.

Dazu muß ein rechter Prediger auch die Gegenwart und ihre Menschen und Verhältnisse kennen, die Nöte der Zeit, das Große und Gute, was in ihr geschaffen wird, die Fragen, die die Menschen beschäftigen, die Ansichten, die umgehen, die Gefahren, die Sünden und Schulden! Er muß Bescheid wissen, wie seine Gemeindeglieder leben, auch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Volkes muß er kennen. Wenn der Pfarrer seine Predigt mal fertig und seine paar Amtshandlungen hinter sich hat, so kann er noch lange nicht spazieren gehen, wie so mancher sich denkt, der eben keine Ahnung von der Arbeit eines Predigers hat.

Jetzt muß er aber erst in Kopf und Herz durcharbeiten, was er so über das Gegenwartsleben liest und erfährt und davon sieht. Unter Gottes ewige, große Gedanken was er so über das Gegenwartsleben liest und erfährt muß er's stellen. Gottes Warten, Menschenpflicht und Menschenfunde muß er unterscheiden. Das gibt gar oft in seiner Brust ein heißes Suchen und Ringen um die rechte Erkenntnis. Immer wieder heißt es ernst und eifrig Gott fragen: Herrgott, wie soll ich dich verstehen? Nur der Pfarrer, der selbst im Sinnen, Beten und Handeln mit seinem Gott lebendig lebt, kann auch von diesem Leben recht predigen und andere dazu bringen. Wie oft sieht er bittres Leid und große Not, schweren Todeskampf, scheußliche Sünde, und das alles in des guten Gottes Welt? Zu ihm kommen die Zweifler. Ihn trifft am härtesten Spott und Hohn über den Christenglauben! Kein Wunder, wenn einmal ein Arzt einem erkrankten Pfarrer kürzlich sagte: es gibt zwei Berufe, bei denen fast immer der Mann, der seine Sache ernst nimmt, herzkrank wird, der Beruf des Arztes und des Pfarrers.

Und muß er dann nicht auch in seinem Hause und Leben erst recht das vorleben, was er als Christentum von der Kanzel verkündigt? Im Kampfe gegen das Böse im eigenen Herzen und Leben wird er den ganzen Ernst, aber auch die ganze Seligkeit und Kraft des Christseins erfahren.

Dann aber, wenn er diese Kämpfe selbst kennt, wird er auch das rechte Herz, den heiligen Eifer, die rechte, feste Liebe, die nie verbitterte Geduld haben, die den Menschen helfen will. Durch keine Enttäuschung, durch keine Undankbarkeit läßt er sich zurückschrecken. Geduldig bleibt er mit denen, die kraftlos immer wieder zurückfallen. Mit unerbittlichem Ernst tritt er denen entgegen, die es leicht und oberflächlich nehmen mit ihrem Christsein. Herzlich begegnet er denen, die verzagt sind. Fröhlich ist er mit denen, die in rechter Weise froh sind; immer gleich gerecht ist er gegen jedermann, gegen die Armen und die Reichen, gegen die Leute, die Einfluß haben in der Gemeinde, ebenso wie gegen die, nach denen keiner fragt, gegen Hoch und niedrig.

Es scheint mir doch so einfach nicht zu sein, auf der Kanzel zu stehen!

„Nein, Freund, leicht ist es wahrlich nicht, und doch so schön!“

Dann trennten wir uns. Und nun begreift vielleicht manch einer, daß und warum wir Pfarrer brauchen! Wer hätte wohl bei einem anderen Berufe noch zu so ernster Arbeit für die Predigt Zeit genug? Ja! ja! Man sitzt anders unter der Kanzel, wenn man weiß, wie dem da droben zumute ist.

(Nach Fischer „Andachten für schlichte Leute“.)

Ein Land des Konfessionsfriedens

Von einer vorbildlichen konfessionellen Duldsamkeit weiß der deutsche Pfarrer von Sarajevo, also aus der Hauptstadt des Südeuropäischen Landes Jugoslawien zu berichten. Er erzählt in der Kirchenzeitung für Jugoslawien „Neues Leben“ (1927, 12): Die Feier des Reformationsfestes wird dort herkömmlich an einem Sonntag um den 31. Oktober gehalten. Einige Tage vor dem diesjährigen Reformationsfeste richtete der Pfarrer an das Militärkommando eine Eingabe mit der Bitte, die evangelischen Soldaten möchten an diesem Tage für den Kirchengang beurlaubt werden. Dem Wunsche wurde entsprochen und die evangelischen Mannschaften, die vor allem aus dem Banat und aus der Backa stammten, wurden beurlaubt.

Außerdem aber ließ der Armeekommandant, also der oberste Befehlshaber, sich die Stunde des Gottesdienstes angeben und erschien mit seinem Adjutanten in der Kirche. Nach dem Gottesdienste dankte er dem deutschen Pfarrer für die Reformationspredigt; aus ihr habe er doch einmal so erfahren können, welche Bedeutung eigentlich das Reformationsfest habe. (Der Mann war vermutlich griechisch-katholisch. Die Schriftltg.) Die Gemeinde brachte den Dank für diese Ehrung des Minderheitsbekenntnisses noch in einem besonderen Schreiben zum Ausdruck.

Die Beziehungen zwischen den Konfessionen sind zurzeit in Jugoslawien besonders gute. Es hat sich die Sitte eingebürgert, daß bei den größeren evangelischen Feiertagen nicht nur die Spitzen der griechisch-katholischen Militär- und Zivilbehörden, sondern auch die Vertreter der pravoslavischen, der muslimanischen und der beiden jüdischen Kultgemeinden dem evangelischen Pfarrer offizielle Glückwunschsbesuche machen. Die Freundschaftsverbindungen sind natürlich für die kleine evangelische Minderheit von großem Werte.

Das blaue Kreuz.

Vor einem Jahrzehnt etwa wurde ich als Redner einer Tagung von Alkoholgegnern in eine schweizerische Stadt gerufen. In einer freien Stunde besuchte ich dort als einsamer Spaziergänger den Friedhof und traf an einem Grab einen älteren Mann, den ich an seinem Abzeichen als Blaukreuzler erkannte und als Vereinsgenossen auch sogleich begrüßte. Kaum hatte er meinen Gruß erwidert, so begann er zu erzählen:

Jeden Vormittag besuche er das Grab der Frau hier um Gott zu danken für das, was sie ihm in ihrem Leben gewesen sei. Sie war eine Pfarrfrau: die erste Leiterin des Blaukreuzvereins dieser Stadt. „Ohne diese Frau lebte ich heute nicht mehr“, erzählte mir der Mann. Und nun begann er mir in der schlichten, anschaulichen Art, wie einfache Leute erzählen, von seinem Leben zu berichten.

Er war ein furchtbarer Trinker gewesen. Zwei Umstände hatten ihn dazu werden lassen. Erstens sein Beruf als Küfer, und zweitens eine große Leichtigkeit, aus schnell selbst gefundenen Reimen zu reden. So wurde er, der einfache Handwerker, um seiner witzigen Reimkunst willen zum Spasmacher vieler Vereine und Gesellschaften. Viel frei gehalten und so immer mehr ins Wirtshaus hineingezogen, sank er zum Sklaven der Trunkleidenschaft herab. Da hatte die Frau Pfarrer sich seiner angenommen. In den kleinen Blaukreuzverein, der in ihrer Wohntube tagte, hatte sie ihn eingeladen, und an ihrem runden Tische unter dem Eindruck ihrer freundlichen Evangeliumsverkündigung hatte er die erste Unterschrift zur Enthaltensamkeit gegeben.

Sie, eine gebildete, feine Frau, hatte sich seiner angenommen, wo ihn, den Trinker, doch längst alle anständigen Leute verlassen. Von ihr hatte er gehört, wie Jesus auch den Verlorensten suchen und retten könne. Das hatte ihn tief ergriffen, und es war sein Erstes gewesen, daß er in die nächste Versammlung auch seine Frau mitbrachte. Die war so freudig und willig seiner Einladung gefolgt, daß sie in der Freude sogar vergaß, die Küchenschürze abzunehmen. Und auch sie hatte dann gleich unterschrieben. Freilich sie hatte ohne Mühe ihr Versprechen halten können. Aber für ihn, den armen Küfer, ein jahrelanger, furchtbarer Kampf, begonnen mit der Versuchung, mit der Trunkleidenschaft, die sein Beruf ihm so versucherisch machte. Ich höre noch heute, wie er mir davon erzählte.

„O, was habe ich der guten Frau Pfarrer für Mühe gemacht! Wissen Sie, wie oft ich mein Versprechen gebrochen habe? Achtunddreißig Mal! Ich galt allen für einen ganz unheilbaren Trinker. Ich haßte, ich verachtete mich selbst, und wollte mehr als ein Mal meinem Leben ein Ende machen. Niemand glaubte mehr an mich, — nur diese eine Frau ließ mich nicht in ihrer unermüdbaren Geduld. Immer wieder ging sie mir nach und brachte mich immer wieder zum Unterschreiben. Und ihre Beharrlichkeit siegte über meine Schwäche und meine Leidenschaft. Und wissen Sie wie?“ Es blickte ein fröhliches

Lachen in den Zügen meines Erzählers. „Ich war doch Küfer, — Und weil ich doch Küfer war, kam ich immer wieder ins Trinken, bis diese Frau mir endlich half. Sie verschaffte mir den Faßmacherposten in der hiesigen Tintenfabrik. Von da an war ich geheilt. Tinte wollte ich doch nicht trinken. Von da an habe ich mein Versprechen gehalten und bin nun schon über zwanzig Jahre ein glücklicher Blaukreuzler, ein glücklicher, anderer Mensch.“

Nun erst fragte mich der Mann, wer ich eigentlich sei, und als ich ihm sagte, daß ich der Redner des heutigen Abends sei, hatte er eine unendliche Freude und nötigte mich in der freundlichsten Weise, in sein Häuslein zu kommen. Ich sollte doch auch seine Frau begrüßen. Unterwegs erzählte er mir noch etwas, das mir tiefen Eindruck gemacht hat. Schon mehrere Jahre sei er im Blauen Kreuz gewesen. Er und andere hatten ihn längst für einen braven, achtbaren Mann gehalten. Da habe er in einer Blaukreuzversammlung einen Redner über Epheser 4, 28 sprechen hören. „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr!“ Das Wort habe ihn aufs Tiefste erfaßt; eine alte, unentdeckte Sünde habe es auf sein Gewissen geworfen. Noch zur Zeit seines Trinkerlebens habe er aus dem Hause eines reichen Mannes einmal ein Beil mitgehen lassen. Furchtbar schwer sei es ihm gefallen nun als längst bewährter Blaukreuzler dem Bestohlenen sein Eigentum wiederzubringen und sich damit als Dieb zu bekennen. Doch habe ihm Gott auch für diesen schwersten Gang seines Lebens gnädig geholfen. Der freundliche Herr habe ihm sein Geständnis sehr erleichtert und ihm sein Unrecht gern verziehen. Und erst von da an habe er den vollen Frieden des Herzens gefunden.

Das alles erzählte der Mann in einer unnachahmlichen Weise, anschaulich und lebendig, ohne jeden frömmelnden Ton. Immer wieder lenkte er seine Rede wieder zurück zum Lobe der Frau, an deren Grab ich ihn getroffen. Er hat mir daheim noch das Gedicht gezeigt, das er auf dem Werkplatz mit dem groben Handwerkerblei auf einem Papiereisen geschrieben, als ihm ein Kind beim Mittagessen die Nachricht vom Tode der Frau Pfarrer auf den Arbeitsplatz gebracht hatte: es waren unbeholfene, aber tief empfundene Verse der Dankbarkeit für einen Menschen, der durch Christi Kraft einen Verlorenen aus der Sklaverei zur Freiheit eines Christenmenschen geführt hat. (Mus. „Das Blaue Kreuz“ von Rudolf Schwarz in Ch. W. 28, 1).

Nimm und lies.

„Was schenke ich zu Weihnachten meinen Kindern? Was zum Geburtstag? Das ist eine sehr wichtige Frage, viel wichtiger, als sie so manches Elternpaar behandelt. Es darf nun und nimmer bei der Antwort fehlen: ein gutes Buch! Gemüt und Geist des Kindes bildet sich von Jugend an, aber dieser Bildungstrieb muß die rechte Nahrung erhalten, sonst verkümmert er. Zur rechten Zeit kommen uns wieder einmal ein paar Bilderbücher von Joseph Scholz in die Hände. Wir können sie gar nicht dringend genug empfehlen.“

Wie zeigt doch Eugen Döhlwald wieder seine ja bekannte Kunst der Malerei in den „Bremer Stadtmusikanten“ (3\$500). Prächtige, farbensatte Bilder! Die stachlichen Räuber in ihrer Waldkneipe sind Meisterstücke der Darstellung. Der Märcheninhalt wird lebendig; auch als Erwachsener freut man sich an dem Stück; die Kinder sind begeistert.

Für die ganz Kleinen geschaffen ist „Tiere in Haus und Hof“, das in dauerhafte Pappe gebunden 3\$000 kostet. Mutter liest die leicht faßlichen und echt kindertümlichen Verse vor. Das ist eine ganz neue Art, Tierbilder den Kindern darzubieten. Hier ist alles in satte Vielfarbigkeit getaucht und gibt so den vierbeinigen Freunden unserer Kleinen ein Leben, wie es die alten Tierbilder früherer Kinderbücher nicht von ferne kannten.

Als wir gar „die Schule der Tiere“ sahen, sagten wir uns gleich: das ist wohl bald das beste. Leute, Leute, solche Affen, so spring-lebendig, solche Elefanten mit ihrem schönen dicken Rüssel und so klugen Auglein, die gibt's ja gar nicht wieder! Und die humorvollen Verse, wie sie alle Lehrer sein wollen und schließlich das ganze

Unternehmen wegen Mangel an Schülern ins Wasser fällt; das muß ja jedes Kinderherz entzücken. 4\$000 ist ein sehr geringer Preis für all solche Herrlichkeiten.

„Allerhand Frohes“ ist ein ganz modernes Gesetzbuch (2\$000). Reizend von Hans Schrödter gebildet. Wer seinen Kindern von etwa 7—8 Jahren das Lesen lieb machen will, gebe ihnen dies Buch in die Hand mit den lieben, alten Reimen in lateinischen und deutschen Druckbuchstaben, mit den vielen farbigen Textbildern und mehreren ganzseitigen.

Lia Doering ist eine Künstlerin, die nicht nur ausgezeichnetes Buntmalen kann, sondern die diese Kunst auch aus der Kindesseele heraus und für die Kindesseele, zu handhaben versteht. Das merkt man auch wieder an dem reichhaltigen Pappbändchen „Ringel, Ringel, Reihel“. (5\$000). Paßt für Kinder schon vom 2. Lebensjahre ab; die Geschichten und Reime sind frisch und echt dem Geiste des Kindes entnommen. Eine feine Gabe zur geistigen Anregung unserer Kleinsten.

Wer etwas über die Scholz'schen Bilderbücher sagen will, weiß tatsächlich nicht, wo er aufhören soll. Aber für heute soll's genug sein. Die Scholz'schen Bücher sind eine Kulturtat. Kein Wunder, wenn sie immer wieder nachzuahmen versucht werden, wenn auch sehr selten die Mitarbeiter von anderen Unternehmungen so gefunden werden und die Originale auch nur entfernt erreicht werden. Also noch einmal: vergeßt zu Weihnachten, zum Geburtstag nicht ein Scholz'sches Kinderbuch oder für die älteren Kinder, ja auch für die Erwachsenen, ein Scholz'sches buntes Quartettspiel. Über letztere wollen wir später noch einmal reden.

Der christliche Erzähler. Ein literarisches Unterhaltungsblatt für die christliche Familie. Unter Mitwirkung namhafter Schriftsteller und Schriftstellerinnen herausgegeben von Fr. A. Böhme, Fr. Pferdenges und G. und W. Schlipföter. Mit Kunstbeilage. 14täg. Preis jeder Nummer 600 Rs. Zuzüglich Porto.

Ein wenig Sonne in den grauen Alltag bringen; kraftvoll und gemütsstief erzählen; gut deutsch und gut christlich sein; für wenig Geld unseren christlichen Familien geeignete Unterhaltungslektüre bieten — das ist das Ziel einer neuen Zeitschrift: „Der christliche Erzähler“. Mutig führt er seinen Namen. Mutig haben sich in ihm die besten unserer evang. Schriftsteller und Dichter zusammengeschlossen. Namen wie Karl Hesselbacher, Max Jungnickel, Dietrich Speckmann, Gustav Schüller, Marie Fiesche u. a. haben guten Klang. Unse Zeit ruft nach christlicher Kunst, schreiet nach Gott! So ruft der christliche Erzähler im Hasten und Jagen des Alltags sein: Halt, du Menschenkind! Schau zu ewigen, reineren Höhen! Halt' ein am Brunnquell edler Dichtkunst! Laß deine Familie die Freude teilen, an schönem Feierabend, in stiller Stunde! Auch etwas für verwöhnte Leser und Literaturkenner. Wer das Geld für einen guten Roman nicht mehr aufbringen kann, hat hier Gelegenheit, unser Schrifttum in Originalbeiträgen (Novellen, Fortsetzungsromane und Gedichte) kennenzulernen. Eine Kunstbeilage, wie sie jeder Nummer beiliegt, kann auch einmal das Zimmer schmücken. Es ist edle Kunst. Wir rufen dem christlichen Erzähler zu: Ein fröhlich' Fahrt, mit Gott Glück-auf, für unsere evangelische Sache.

Wer sich diese feinen und so unerhört billigen Hefte sonst nicht verschaffen kann, dem vermittelt der Christenbote (Rio Negro, Paraná) gern die Versorgung.

Der oben genannte „Christliche Erzähler“ aus dem Verlage von Bertelsmann (Gütersloh) hat übrigens auch schon einen ganzen Band seiner in Reihen erscheinenden Einzelstücke herausgegeben. Ein wunderschönes, inhaltreiches und sehr geschmackvolles Weihnachtsgeschenk. Kleine Erzählungen, feine Novellen, gute, nur wirklich gute Gedichte, Kunstbeilagen vielfarbiger, vorzüglicher Bilder, die übrigens auch in kurzen Abschnitten feinsinnig besprochen werden: das alles ist zusammengefaßt in einem Band von 416 Seiten. Der schöne Leinenband in frischem Grün gehalten, entspricht dem gediegenen Inhalt. Es wird so viel von der Entartung auch deutscher Literatur geschrieben; nun, man lasse sich einmal solches Buch kommen und wird zu seiner Freude merken, daß ganz im Gegenteil in der deutschen Bücherei ein Aufquellen

neuer, tiefer Lebenswerte stattfindet, die wir uns hierzulande als Menschen deutscher Art und Sprache nicht entgehen lassen dürfen. Der Preis beträgt 12\$000 und das Porto.

„Unser geistliches Volkslied“ v. Hermann Petrich ist auch von dem rührigen alten Verlage von Bertelsmann (Gütersloh) verlegt. Hier kann man unseren Volksliederdichtern frommen Sinnes mitten in Leben und Herz schauen. 99 geistliche Volkslieder vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart sind hier mit ihren Dichtern lebendig behandelt. Du lebst mit den Menschen, die so singen konnten, freust dich mit ihnen, leidest, findest Worte und Klänge des Glaubens und Trauens, des Trostes und der Kraft. Innigkeit und Gemütsiefe grüßen aus fast allen, wenn auch die neueren manchmal ganz und gar nicht frei von der flachen, sentimentalen Art sind, die die geistige und doch auch religiöse Verkümmern der vergangenen Jahrzehnte nun einmal zu unserem Schicksal gemacht hatte. Ein reicher Schatz breitet sich aus. Wer soll das Buch lesen? Vor allem die Dirigenten auch weltlicher Gesangsvereine, die Lehrer und wer sonst offenes Herzens ist für solche Töne aus der frommen deutschen Volksseele. Alle alte Bekannte findet er hier wieder von „Stille Nacht, heilige Nacht“ bis „Abend wird es wieder“ und andere viele. Das reichhaltige Buch kostet fest gebunden 13\$000.

Aus den Gemeinden.

Nio Negro. In der religiösen Erziehung unserer Kinder haben wir nun wieder einen Schritt vorwärts versucht. Wir haben das Kinderblatt „Für unsere Kinder“ eingeführt. Dieses so ganz und gar auf die Kinderseele abgestimmte Blättchen, erscheint mit vier Seiten jede Woche und kostet im Monat ja nur 100 Rs. In der Hauptgemeinde, in Campo, in Canoinhas werden in jeder Woche 80 solche Blättchen verteilt, die viel Freude bereiten. Mit ihnen sollen auch unter außen wohnenden, versprengten evangelischen Familien die Kinder erreicht werden.

In Canoinhas wird unter allgemeiner Zustimmung ein sonntäglicher Kindergottesdienst eingerichtet, auch soll die bisher durchaus ungenügende Zahl der Gottesdienste vermehrt werden; es werden Lesegottesdienste gehalten werden. Es ist sehr erfreulich, wie die Notwendigkeit öfterer Gemeindefeier von der am 30. September gehaltenen Gemeindeversammlung einstimmig anerkannt wurde. Wir dürfen hoffen, daß sie der Gemeinde zur segensreichen Vertiefung des Gemeindelebens und zur Festigung der Einheit und treuen Zusammenstehens mit Gottes Hilfe dienen wird. Solches in Gott und Christus Einssein ist ja doch der alleinige Sinn und Zweck unserer Gemeinden. Ohne ihn ist alles Gemeindeleben leeres Gerede und äußerer Schein. Wir wünschen der Gemeinde Canoinhas von Herzen Gottes Segen auf den neuen Weg, den sie mit diesen Beschlüssen vorwärts geht.

3 Familientisch. 6

Zur Chronik von Griesshuus.

(von Th. Storm)

(Fortsetzung)

Die Dirne redete den Hals: „Das war Junker Heinrichs Stimme!“ Da flogen die Wolken vor dem Mond; blauhell lag es drunten, und sie erkannte deutlich den grauen Runenstein am Wassertümpel. Zwei gestattete leere Kasse standen unweit in dem Kraute, ein braunes und ein schwarzes, das wiehern in die Nacht hinausrief. Daneben sah sie zwei Brüder grünnig mit einander ringen. Sie stand wie angeschmiebet. Dann war es, als ob ein Eisenblitz heraufzuckte, und ein Entsetzen jagte sie von dannen; aber sie entrann nicht: ein gellender Schrei, der über die Heide fuhr, hatte sie eingeholt. Noch einmal stand sie, beide Hände an die Ohren gepreßt, zwischen den Bäumen; dann lief sie ohne Aufenthalt dem Dorfe zu. Voll Entsetzen, in Schweiß gebadet, ihr kurzes Messer in der Hand, kam sie nach Hause.

„He, Matten“, rief die Frau des Besenbinders, „was ist? Wie siehst du aus? Hat sich schon wieder was gemeldet?“ Denn das Kind war damit angetan, daß sie Unheil voraussah, das noch geschehen sollte.

Aber Matten schwieg; die Mutter auch, denn man soll nicht davon reden, bis der Boriput angekommen ist.

Doch schon am Nachmittage danach sprach das Weib, die eben aus dem Dorfe heraufgekommen war, zu ihrer Tochter: „Red' nur! Drunten in dem Heibloch haben sie den herzoglichen Rat erschlagen! Es schad't uns nichts; nun ist der Junker Heinrich unser Herr!“

— Aber wo war der Junker Heinrich? — In der Nacht sollte einer bei dem Pastor angepocht haben; er sollte es gemessen sein; aber der Pastor hat davon nichts wissen wollen; dann hat man nimmermehr von ihm gehört. Auf dem Meierhose lag ein schönes, aber totes Weib, neben ihr ein Siebenmonatskind, ein Mädchen, in der Wiege. So stand es um die Erben von Griesshuus.

Zw. ites Buch!

Das siebenzehnte Jahrhundert war vorüber; es saßen andere Leute auf Griesshuus.

Viele Jahre hindurch war niemand dort gewesen als ein gerichtlicher Verwalter, denn man wußte nicht, wem das Gut gehörte: ob dem Abwesenden, der jeden Tag sich wieder einstellen könne, ob dessen Tochter, einem schwachen Mädchen mit blaugeäderten Schläfen und dünnem blonden Haupthaar, das zu Schleswig im Kloster in der Hut einer entfernten Verwandten aufgezogen wurde. Als sie mündig geworden, hatte sie von dieser sich getrennt und sich in der Nähe des Klosters eingemietet. Geiraten wollte sie nicht, obgleich dazu schon mehr als eine Anfrage an sie ergangen war; denn unter Vorbehalt der väterlichen Rechte war das Gut ihr übereignet worden. Gleichwohl hat sie gemeint, ihr Vater werde wiederkommen, und die Freier etwa so beschieden, indem sie hastig nach einer begonnenen Arbeit griff: „Zu danken für die erwünschte Gewogenheit! Aber mein Papa wird nicht so ganz von seinem Hof und seiner Tochter lassen; sobald er heimkehrt, wird er für mich zu reden wissen.“ Das haben aber alle für einen Abschlag aufgenommen und von dem schon vergessenen Vater nur ungern reden hören.

Zu Griesshuus und überall im Lande hatte es wüste ausgesehen; unser Herzog Christian Albrecht war vierzehn Jahre lang von seiner Residenz vertrieben. Seine getreuen Beamten ließ der Dänenkönig verjagen oder gefangen setzen; seine nie ruhenden Kriegsrüstungen erschöpften die Kraft des Landes. So mochte es auch zu Griesshuus nicht heimelig sein, und Jungfer Henriette, wie sie nach ihres Vaters Namen getauft war, ist nimmer dort gewesen. Nur das Archiv hat sie nach Schleswig in ein Zimmer ihres Hauses dort bringen lassen, und um Ostern und Martini mußte der Verwalter ihr dort Rechnung legen. Tagelang hat sie dann vor den großen Büchern gesessen und über Kopfweh vor ihrer Magd geklagt; „denn“, hat sie gesagt, „es muß doch stimmen, wenn er wieder selbst regieren will.“

Aber der Junker Heinrich ist doch nicht gekommen. Zu Griesshuus blühte die Heide und verging. Sonnenschein und Schneewinde wechselten über den mächtigen Eichenwäldern; sie wuchsen, geschlagen wurde nicht darin, insonderheit seit die Vormundschaft zu Ende ging. Das Schlimmste war, daß das Unzeug sich in ihnen mehrte, Weihen und Falken, die in den Wipfeln horsteten, vor allen der Wolf, „de grise Hund“, wie ihn die Bauern nannten. Noch zeigt man die Stelle, wo eines Tagelöhners Kind, das in dem Walde Dohnen gestellt hatte, von ihm zerrissen worden. Einen Jäger hat es zu Griesshuus nicht mehr gegeben, und bei dem Turmshaus hing die rote Pforte klappernd im Winde; der Verwalter wollte keinen neben sich haben. Oben im Herrenhause, in dem Gemach über dem Haustor und gegenüber in dem weiten Saale, lag fingerdicker Staub. Und Junker Heinrich war noch immer nicht gekommen.

Als aber mehr als ein Menschenleben so vorüber war, langten schwedische Völker vom Wellingtonischen Regimente aus dem Bremischen an. Dabei ein Oberst, der wegen einer aufgebroschenen Wunde in Schleswig sich verweilen mußte. Er hatte sich in der Nachbarschaft des

Klosters eingemietet, und die Dame von Grieshuus hatte ihm durch den Barbier ein sonderbar heilendes Wasser anbieten lassen, was er dankbar angenommen hatte. Als er sodann nach seiner Genesung seine Aufwartung machte und alsbald ihr seinen Eheantrag ausrichten ließ, hat sie nicht mehr den Mut gehabt, ins Ungewisse zu verweisen, sondern nur gesagt: „Ich hoffe wohl, mein Vater, der unter Karl X. jung gewesen ist, wird nicht dawider sein.“

So ist sie des Obersten Weib geworden, der seinen Abschied aus dem Dienste genommen hat. Aber nach Grieshuus hat sie auch jetzt nicht hinüberwollen; „denn“ sagte sie ihrem Eheherrn, „die Wölfe kommen dort gar in die Küche, und über die Heide geht ein Spukwerk! o mein!“

„Ei, Narretei! Wer hat dir das erzählt?“

„Der Bräwalter; der wird's doch wissen!“

Der Oberst lachte: „Das wohl, er hat die Herrin nicht ins Haus haben wollen!“

Sie wurde dunkelrot und strich sich das dünne Haar von den Schläfen: „Nein, nein, du glaubst mir immer nicht!“

„Nun, ich werde selbst hingehen und mich informieren, Henni.“

Dann ist er ohne sie hingegangen; er hat im Hause etwas räumen und mit den Bauern einmal auf die Wölfe treiben lassen; aber die Wälder sind zu dicht und die rechten Hunde nicht am Plage gewesen; sie haben keinen Wolf gesehen. So ist er nach Schleswig wieder heimgekehrt.

Am Jahrestage der Hochzeit ist ein Kind geboren worden: ein Knabe, in welchem von des Weibes Eltern alle Schönheit aufgestanden ist. Es ist auch zur glücklichen Niederkunft gratuliert worden; aber die Mutter hat doch alle ihre Kraft dem Kinde hingegeben. Noch ein paar Jahre hat sie, meist in Kammerluft, dahingelebt. Dann eines Septembermorgens, da schon die gelben Blätter vor ihrem Fenster wehten, hat sie das Kind sich bringen lassen. Und ihre magere Hand in seinen Haaren, hat sie gesprochen: „Er ist doch nicht gekommen, Rolf, und ich sterbe nun; ich war nur eine schlichte Frau, aber du, mein schöner Sohn“, und der Knabe stand an ihrem Kissen und sah mit seinen durchdringenden Augen zu ihr auf — „du wirst ihn sehen; grüß ihn von mir! Rolf! Vergiß nicht —“ fallend hatte sie die letzten Worte gesprochen; ihre Hand fiel von des Kindes Haupt. Und als sie eine Weile so gelegen, hat der Knabe ihr mit seiner Hand in das magere Angesicht gegriffen; aber sie rührte sich nicht mehr. Da schrie er, und die Wärterin trug ihn hinaus.

Als der Oberst vom Begräbnis auf dem Klosterkirchhof, wo man seine Frau nach ihrem Wunsche bestattet hatte, heimgekommen war, nahm er seinen Buben auf den Arm: „Die Mutter hat hier schlafen wollen“, sagte er, „wir beide gehen nach Grieshuus; ich will nun selber deinen Hof verwalten; da sollst du reiten lernen!“

Und der Junge sah seinen Vater fest aus seinen dicht beisammenstehenden blauen Augen an; dann tat er einen Lustschrei.

— So ist der Oberst, da im nächsten April an den Waldrändern von Grieshuus die Schlüsselblumen blühten, da die Äcker gedüngt und die Winterjaaten gewalzt wurden, mit seinem Buben in das Herrenhaus eingezogen. Eine ältliche Verwandte der Verstorbenen, das Klosterfräulein Heide von der Wisch, ist mit dahingegangen, um, wie sie sagte, bis die Blütezeit vorüber, die Mutter des armen Knaben zu sein. Sie ist aber ganz dort hängen geblieben und nicht wieder ins Kloster zurückgekommen, obwohl der Knabe nie nach ihrer Hand gegriffen hat.

Oben im Hause sind die ungeschlachten Möbel nach dem Boden hinauf oder in die Gesinderräume hinabgeschafft worden. Im Wohngemach standen nun geschweifte Schränke und auch ein Kanapee mit farbig gemustertem Bezuge, worüber neben dem vorgefundenen Bilde der Urgroßmutter auch das der Mutter des Besitzers hing. Das schönste, das Bild der Großmutter, fehlte zwischen beiden; sie war gekommen und gegangen, und keiner wußte noch von ihr.

Im Wesentlichen wurde es auf dem abgelegenen Hofe nicht sehr anders, als es im vorigen Jahrhundert gewesen war.

Deutschland erhob sich eben erst aus wüsten Träumen. Die neue Roppelwirtschaft wurde freilich eingeführt; aber

der Oberst war ein Melancholikus und litt an den Übelständen einer alten Wunde. Überdies war er weder Landwirt noch Jäger, und beides war hier groß vonnöten. Für einen Jäger gab sich zwar ein hungriger Verwandter der alten Herrschaft, der nach Jahr und Tag sich zum Besuche eingefunden hatte und gleichfalls nicht wieder fortgegangen war; aber es hatte nichts Sonderliches zu bedeuten. Nur einmal, an einem Winterabende war hinter dem Turmhaufe ein Rehbock von ihm geschossen worden. Aber zur Küche war der nicht gekommen. Denn mit demselben, daß das Tier zusammengebrochen hatte ein dürrbeiniger Wolf sich darauf zugestürzt und es an der Kehle mühsam fortgeschleift. Der Vetter aber war mit erhobenen Händen durch die Heidemulde nach dem Hofe zugerannt. „Hol der Teufel eure Wölfe! Das ist nicht in der Ordnung!“ hatte er im Hausflur dem Obersten zugerufen; der aber hatte nur gelächelt: „Freilich nicht, Vetter; jedoch ich meinte, das sei Ihre Sache.“

„Ei, das versteht sich, Oberst! Aber die Hunde! Ich soll nur erst die rechten Hunde haben.“

„Aber ich denk, Ihr habet ja den ganzen Stall schon voll davon?“

„Nun, nun; geht nur hinauf und kramt die Karten vor. Ich will mir nur den nassen Rock vom Leibe ziehen; dann wollen wir die vier Könige jagen.“

Und bald saßen sie sich gegenüber bei ihrem Kartenspieler; und der Oberst war damit zufrieden.

— Als der Junker Rolf im siebenten Jahre war, lehrte der Vetter ihn lesen und nach Adam Riese rechnen. Das konnte der Vetter; o sogar noch ein wenig Latein. Der Knabe lernte leicht und rief mitunter: „Ich kann's doch besser noch als du!“ Dann freute sich der Vetter und lief zu dem Vater: „Se, Oberst, höret doch, was unser Philosophus da redet! und den Jungen, wenn er huten nach gelaufen war, bei den Ohren in die Höhe hebend, rief er: „Ich hab's dich doch gelehrt, Tausendstakramenter!“

Des Knaben Freundin war eine alte Magd; die hatte schon die Mutter als kleines Kind getragen; von hier war sie zur Stadt und von der Stadt wieder hierher zurückgebracht worden. „Ich will Matten fragen!“ rief der Bube, wenn er selbst nicht wußte, was er wollte. Sie hatte ihr Augenlicht fast ganz verloren und saß meist unten in der großen Gesindestube oder am Herde in der Küche und schaffte, was so eben einem blinden Menschen möglich war. Und wenn sie der Bub' gefunden hatte und auf sie losstürmend sie an der Schürze riß, dann sagte sie wohl: „Kind, Kind, gib Ruh! Was willst du denn? Bei Gott ist Rat und Tat!“ und sah mit ihren toten Augen in seine lebendigen blauen. Und fragte sie weiter: „Sprich, was willst du, Rolschen?“ dann sprach er wohl ganz kleinlaut: „Weiß nicht, Matten; — erzähl' mir was!“ Und sie legte das Messer oder was sonst ihre Finger hielten, fort und fragte: „Was denn erzählen, Kind?“ Er war auf ihren Schoß gekrochen und rief: „Von Dwe Heilens, wie du zu viel Holz gebrochen hattest! — Nein“ — und er flüsterte ihr ins Ohr: „Erzähl' mir von der schönen Frau, da auf dem Meierhof; wie hieß sie doch?“

„Kind, Kind, das war ja deine Großmutter!“

Der Knabe sah ihr lange ins Gesicht: „Großmutter?“ sagte er langsam. „War sie denn schon alt?“ — „Alt?“ Und Matten wiegte ihren grauen Kopf. „So jung wie Matikien! Wenn der Tod kommt, bleiben auch die Großmütter jung. Sei still und halt's für dich! so will ich dir erzählen!“

In einem aber war der Vater selbst des Buben Lehrmeister: er kaufte ihm eines von den kleinen türkischen Pferden, und als er größer wurde, ein zweites und ließ draußen an der Ostseite eine Reithahn richten. Da klatschte die Peitsche des Obersten, und der Junge lag bald auf dem Rappen, bald auf dem braunen Klepper.

Plötzlich aber wurde es anders zu Grieshuus. Am Geburtstage des Obersten war der Junker mit einem Glückwunschbrief, einem selbstgefertigten vor den herzlichsten Papa getreten; da hatte der danach nichts Eiligeres zu tun, als durch seinen Pastor einen Informator zu besorgen. So ist denn der Magister Caspar Bokenfeld auf den Hof gekommen. Und das ist der Mann, der uns nun selbst den Fortgang der Geschichte erzählen wird.

Das ich dem von nun an die Erzählung überlassen kann, ist so gekommen: in meiner Studentenzeit war ich in den ersten Ferien daheim und wurde bei einem Besuch der Stelle von Grieshaus durch ein heftig Unwetter in das Haus des Küsters in dem nahen Dorfe getrieben. Der Küster war ein schon bejahrter Mann, den ich bisher nicht kannte. Wir saßen uns bald am Fenster gegenüber; ich sah hinaus auf die Ostseite der alten Felsenkirche, an der noch die schweren Eisenringe hingen; so konnte ich ohne Umstand die Rede auf jene alten Dinge bringen. Er hatte mir ruhig zugehört. Als ich jedoch bekannte, daß mir die dortigen Ereignisse des achtzehnten Jahrhunderts nicht so klar geworden seien als die des vorigen des siebzehnten, da stand er auf und ging nebenan in die Kammer. Ich glaubte, dort das Auf- und Zuschließen eines Schrankes oder einer Lade zu vernehmen. Als er zurückkam, legte er ein vergilbtes Schriftstück vor mich hin, aus dem mir bekannten Schriftzügen ersah ich: es war aus dem letzten Jahrhundert.

„Klar ist das auch nicht“, sagte er, „aber es ist doch erzählt, was sich begeben hat. Der Autor (Verfasser des Schriftstücks) war einer meiner Vorfahren und Pastor an hiesiger Kirche, nachdem er sich das als Informator auf dem Hofe verdient hatte.“

Ich faßte mit Andacht das Papier; die alte Zeit begann ja nun selbst zu sprechen. Dann habe ich's mit des Küsters Erlaubnis selbst noch am selben Nachmittage abgeschrieben. Nach Hause bin ich an dem Tage erst gekommen, als die derzeit einzige Gassenleuchte an der Hafenstraße schon von dem Nachtwächter ausgetan war.

Und hier ist es, was das alte Papier erzählt:

(Fortf. folgt.)

Aus aller Welt.

Anschluß von Auslandsgermanen an den „Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß.“ Es wurde der Anschluß genehmigt von der deutschen Gemeinde in Malissich bai (Südafrika) und der Deutschen evangelischen Kirche in Paris, ebenso der Gemeinde in Saloniki.

Katholisch und Evangelisch in Deutschland: In der bayerischen Pfalz sind 1263 Katholiken im Jahre 1926 evangelisch geworden; ihre Zahl ist seit 1925 wieder gestiegen. Umgekehrt traten nur 367 Evangelische zur katholischen Kirche über. — In Baden waren 1825 67% der Bewohner katholisch, 1925 nur noch 58%; umgekehrt ist der Anteil der evangelischen Bevölkerung gestiegen von 31% auf 38%; auch die Zahl der Juden ist seit 1900 um 8% zurückgegangen; die Zahl der organisierten Freidenker betrug 796 (Jahr 1925). — Für ganz Deutschland ergeben sich folgende Zahlen:

1910 traten 8.270 Katholiken zur evangelischen Kirche über;
1924 10.880;
1925 13.591.

Auf 100.000 sind also 67 Katholiken evangelisch geworden; umgekehrt von 100.000 sind nur 17 Evangelische katholisch geworden. Diese Zahlen sind um so erstaunlicher, als ja heute die Evangelische Kirche nicht mehr Staatskirche ist, im Gegenteil katholische Kirchenzugehörigkeit im öffentlichen Leben eher förderlich ist; die katholische Zentrumsparterie spielt ja in allen Regierungen eine große Rolle.

Auffichten erregender Austritt: Im gut katholischen Wien ist der bekannte Wiener Kanzelredner und Studentenseelsorger, Jesuitenpater Dr. Anton Stonner, aus seinem Orden ausgetreten und lebt in München als Privatmann. Er galt in Wien als der beste Kanzelredner seit Pater Heinrich Abel und Graf Rinkowstroem.

(N. F. P. 29. 4.)

Lichtblicke. Der städtische Magistrat der deutschen Stadt Kassel gibt sein Gelände für Fußballwettkämpfe am Karfreitag und Bußtag nicht mehr frei. — Eine deutsche Zeitung („Meklenburger Nachrichten“) hat in diesem Jahre auf die in allen Blättern üblichen Aprilwitze verzichtet, weil der erste April mit dem Konfirmationssonntag (Palmsonntag) zusammenfiel. — Eine schöne alte deutsche Sitte, das Currendesingen, bürgert sich vor allem in den deutschen Jugendkreisen wieder ein. Einzelne Gruppen gehen da von Haus zu Haus und singen alte, ehrwürdige Choral-

weisen. So ist auch in der alten Universitätsstadt Greifswald neuerdings eine Currende von 12 Studenten gegründet worden. (Ref. R. 3. 13). — In den Vereinigten Staaten wurde ein amerikanischer „Religionsbund“ begründet. Er umfaßt Katholiken, Protestanten und Juden und will den Religionsunterricht an den staatlichen Colleges und Universitäten fördern.

Glaubensurteil. In Polen (in der Gegend von Danzig am Bug) sind die Bauern von fünf evangelischen Kolonien in den Schultstreit getreten, weil sie seit Jahren für ihre Kinder nur polnisch-katholische Lehrer erhalten hatten. (P. 3.)

Weißer Schand. An 10.000 Weiße kämpfen und verkommen als gewöhnliche Söldner (Landsknechte) im chinesischen Heere. (F. 3. 172)

Die Todesstrafe und die Schweiz. Der Schweizer Nationalrat beschloß mit 144 gegen 38 Stimmen, daß in dem neuen Strafgesetzbuch die Todesstrafe keine Stelle mehr haben solle. Bisher besteht die noch in den 10 katholischen Kantonen. — Auch in Deutschland ist die öffentliche Meinungsäußerung über Recht und Beibehaltung der Todesstrafe lebhaft hin- und hergegangen; sie ist einstweilen beibehalten worden.

In der Türkei sind nunmehr endgültig Staat und Kirche, die ja dort mohamedanische Staatskirche war, getrennt worden. Alle religiösen Eidesformeln wurden auf einstimmigen Beschluß der Nationalversammlung abgeschafft und der Verfassungsartikel „Die Religion der Türkei ist der Islam“ gestrichen. Der Schweizer Zivilkodex wurde angenommen, der volle Gewissensfreiheit gewährt. Somit ist die Türkei nunmehr reiner Laienstaat geworden.

Bibelverbreitung. Die Holländische Bibelgesellschaft in Amsterdam stellt allen Gasthöfen und Hotels für jedes Gastzimmer eine Bibel zur Verfügung, so weit sie davon Gebrauch machen wollen.

Deutsche Aus- und Einwanderung 1927. Im Jahre 1927 haben 60.789 Deutsche die Heimat mit überseeischen Reisezielen verlassen. Damit ist die Gesamtzahl der deutschen Auswanderer gegen 1926 um 4.491 Personen zurückgegangen.

Im Reichsdurchschnitt wanderten 96,1 Personen auf 100.000 Einwohner aus. Über diesem Durchschnitt liegen die Ziffern für Bremen (394), Hamburg (242), Württemberg (219), Baden (218), Oldenburg (138), Bayern (132), während alle andern Gebiete zum Teil weit unter dem Reichsdurchschnitt liegen.

Von den deutschen Auswanderern gingen 32.866 über Bremen, 25.925 über Hamburg, 1988 (ohne Antwerpen) über fremde Häfen. Die Auswanderung über fremde Häfen ist demnach gegen 1926 (3.247) erheblich zurückgegangen.

An Einwanderern verzeichnet die Statistik für das Jahr 1927 88.774 Personen (1926: 76.442). Unter diesen Einwanderern waren 38.264 deutsche Reichsangehörige (1926: 29.656).

Dem Berufe nach gehörten von den 1927 über deutsche Häfen ausgewanderten Deutschen 34,0% der Industrie, einschließlich Bergbau, Gewerbe und Baugewerbe an, 24,7% der Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei, 15,0% dem Handel und Verkehr, einschließlich Gast- und Schankwirtschaft, 12,7% den häuslichen Diensten und der Erwerbstätigkeit ohne feste Stellung oder ohne Angabe der Betriebszugehörigkeit, 2,5% den freien Berufsarten und dem öffentlichen Dienst (Verwaltung, Heereswesen und Kirche), 1,0% dem Gesundheitswesen und hygienischen Gewerbe, einschließlich Wohlfahrtspflege, 10,1% waren ohne Beruf und Berufsangabe.

Als Reiseziel erwählten 78,0% die Vereinigten Staaten von Amerika, 6,8% Kanada, 6,1% Argentinien, 3,7% Brasilien, 1,0% Südamerika und Amerika ohne nähere Angaben, 0,9% Europa und 0,2% Mittelamerika, Afrika 2,7% und Australien 0,6%.

Liebesgaben.

Rio Negro. Für Kirchlichen Hilfsfonds: Fr. Ehrat und Meiners und Herm. Postelmann je 2.000; Mittwoch-

Kollekte vom 12.—26. September zusammen 8.500, von M. Meister 1.500; für besondere kirchliche Zwecke: Wilhelm Rebbin 5.000; für neue Altarkerzen von Trauung Brandt 15.000, ebenso von Schlegel 1.000; ferner von Otto Schulz 1.000

Dank allen freundlichen Helfern! **Eds.**

Hansa-Humboldt. Für Gustav Adolf-Verein: M. M. 1.000; M. Utratt 1.000; M. M. (für Briefmarken) 5.000; Kindergaben 3.300; zusammen Rs. 10.300.

Für Lichtanlage: Kollekte Paulstraße 6.600; Taufgaben 1.300; Trauung Biph-Mattner 10.600; zusammen Rs. 18.500. **Löb.**

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.
Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesdienst.
Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenchorübung.
Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht.

Pfarrer Ferkner.

Evangelische Gemeinde Hammonia.

Hammonia Sonntag, den 4. Nov. vorm. Totenfeier auf dem Friedhof u. Abends. in der Schule.
Neu-Bremen " 11. " nachm. Totenfeier u. hl. Abendmahl.
Unter Raphael " 11. " nachm. " " "
Sellen " 18. " vorm. " " "
Ober Raphael " 25. " nachm. " " "
Neu-Berlin " 25. " nachm. " " "
Hammonia " 2. Dez. vorm. Gottesdienst.

Die Vormittagsgottesdienste beginnen um 10 Uhr; die Nachmittagsgottesdienste um 4 Uhr.

Hammonia: Jeden Sonnabend vormittags 9 Uhr Religionsunterricht.
Frauenverein Hammonia: Jeden Dienstag Nachmittag um 3 Uhr in der Schule.
Frauenverein Neu-Berlin: Jeden Donnerstag, abds. 8 Uhr, und jeden letzten Sonntag im Monat, nachmittags 3 Uhr, bei Socher.
Jeden Montag, nachmittags 2 Uhr: Konfirmandenunterricht.

Irish, Pfarrer.

Evangelische Kirchengemeinde Hansa-Humboldt.

Stadtplatz Sonntag, den 7. Okt. 10 Uhr Gottesdienst.
Riberão Grande " 14. " 10 " Tauf- u. Abendmahl.
Stadtplatz " 21. " 9 " Kindergottesdienst.
" 10 " Taufgottesdienst.
" 2 " Jugendverein.
Pedra de Amolar " 28. " 10 " Taufgottesdienst.
Stadtplatz " 31. " 10 " Reformationsfestgottesd.
Paulstraße " 4. Nov. 10 " Taufgottesdienst.
Zabellastr. Km. 12 " 4. " 2 " Taufgottesdienst.
Stadtplatz " 4. " abds. 8 " Reformationsfest-Feier.
Die Gottesdienste beginnen um 10 Uhr vorm. — Am Stadtplatz, vorm. 9 Uhr, Kindergottesdienst, anschließend Taufen; nachm. 2 Uhr: Jugendverein.
Pfarrer Löh.

Evangelische Gemeinde Neu-Breslau.

Neu-Breslau Sonntag, den 7. Okt. 9 Uhr Gottesd. m. Beichte u. hl. Abendmahl.
Canellabach " 14. " 9 " Gottesd. m. Beichte u. hl. Abendmahl.
Serra Indios " 21. " 10 1/2 " Gottesd. m. Beichte u. hl. Abendmahl.
Neu-Breslau " 28. " 9 " Gottesdienst.
Jeden Montag, abends 7 1/2 Uhr, Bibelstunde im Pfarrhause.
Braunies, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Itoupava Sonntag, den 7. Okt. 9 1/2 Uhr Hauptgottesdienst u. Gemeinderatsitzung.
" 2 " Kindergottesdienst.
Braco do Sul " 14. " 9 1/2 " Gottesdienst.
Treze de Maio " 14. " 2 " " "
Rib. Gustavo (Campinha) " 21. " 10 " anshl. hl. Abendmahl.
Obere Massaranduba " 21. " 2 1/2 " Gottesdienst.
(Schule bei Manze)
Itoupava-Rega " 28. " 9 1/2 " " "
Schule bei Wulf " 28. " 2 1/2 " " "
Der Konfirmandenunterricht beginnt:
Fidelis 2. Oktober, vorm. 9 Uhr.
Fortaleza 2. Oktober, vorm. 10 1/2 Uhr.
Seraphim 4. Oktober, vorm. 10 Uhr.
P. von Frikner.

Evangel. Gemeinde Itajahy.

Freitag, den 12. Oktober Lichtbilderabend in der Kirche um 8 Uhr abends.
Sonntag, 14. " 9 Uhr, Konfirmandenprüfung, Konfirmation, Beichte und Abendmahl. Kollekte für den Gemeindeverband.
" 22. Dezember, 8 Uhr abends, Weihnachtsfeier mit Lichtbildern.
" 23. " Gottesdienst, Kindergottesdienst.
Kistler, Pastor.

Evangel. Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 7. Oktober, Gottesdienst.
" 14. " Kein Gottesdienst.
" 21. " Gottesdienst.
" 28. " " "
" 4. November " Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.
" 11. " " "
" 18. " Konfirmandenprüfg., Kirchenratsversammlung.
" 25. " u. Gedächtnisfeier auf dem Friedhof.
" 2. Dezember Konfirmation, Beichte u. Abendmahl, Kollekte für Gemeindeverband.
" 9. " Gottesdienst.
" 16. " " "
" 22. " Kein Gottesdienst
" 24. " Christifeier um 1/28 Uhr abends.
" 25. " Weihnachtsgottesdienst.
" 30. " Gottesdienst.
" 31. " Andacht.
Die Gottesdienste beginnen um 9 Uhr. — Kindergottesdienste um 8 Uhr.
Kistler, Pastor.

Evangelische Gemeinde Timbó.

Timbó Sonntag, den 7. Okt. Gottesdienst
Cedro Alto " 14. " " "
Benedicto Novo " 21. " " "
Freiheitsbad " 28. " " "
Die Gottesdienste beginnen um 9.30 Uhr
Jeden Mittwoch, um 9 Uhr in Benedicto-Nowo, um 2 Uhr in der Schule bei Löwe: Konfirmandenunterricht.
Jeden Montag, abends 8 Uhr: Jugendabend im Pfarrhause.
Pürre, Pfarrer.



KOPFSCHMERZEN

machen Jedem das Leben zur Last. Unlust zur Arbeit und Niedergeschlagenheit sind nur allzu oft die Nebenerscheinungen. Und wie leicht und schnell beseitigt man sie mit

CAFIASPIRINA

dem idealen und überall ärztlich anerkannten Mittel für diesen Zweck! Es wirkt nicht nur schmerzstillend, sondern auch auffrischend und verursacht in keinem Fall Nebenwirkungen auf Herz und Nieren.

Um sich vor Nachahmungen zu schützen, achte man darauf, dass jede Tablette, Tube oder jeder "Envelope" und "Disco" das BAYER KREUZ trage.



Was ist

Dr. HOMMEL's

Haematogen ?

Lassen wir den Arzt sprechen:

«Hommel's Haematogen ist eines der besten, wenn nicht das beste, der zurzeit bestehenden Präparate, die ich kennen gelernt und erprobt habe.

Bei skrofulösen u. rachitischen Kindern, bei Bleichsucht, bei nach fieberhaften Erkrankungen auftretenden u. sonstigen Schwächezuständen, bei verschiedenen Arten von Verdauungsstörungen hat es mir vorzügliche Dienste geleistet».

(Dr. med. **G. Krischke, Schlegel**, Schlesien.)

Casa Hertel

Praça Municipal No. 9

Curityba

Praça Municipal No. 9

- Solo's -
- Gesang -
Orchester



- Tänze -
- Opern -
Operetten

Marken:

Victor - Columbia - Odeon - Vox - Artiphon - Beca - Pallophon - Cameo - Imperador usw.

Grammophone

in jeder Preislage.

Nadeln - Schalldosen - Federn

und alle Bestandteile für
Grammophon-Maschinen.

Goldene Medaille
Rio de Janeiro
1922

Loja Flora Curitybana

Willy Cremer, Curityba

Rua 15 de Novembro No. 77

Telephones: Loja 754 - Chacara 423

Endereço Telegraphico: «Flora»

empfeht

seine reichen Bestände an

**Blumen,
Sämereien**

und

Pflanzen

aller Art,

sowie auch verschiedene Sorten von

**Frucht-
und
Schattenbäumen.**

Bestes und größtes Unternehmen
— dieser Art am Platze. —

Alle Arten von
**Uhren — Ringe
sugenhose Trauringe
Ohrringe
Brillen**



**Geschenkartikel,
deutsche Grammophone
und Platten
und vieles andere
mehr**

stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestwicki — Blumenau

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne f. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff „Monte Olivia“	am 12. Oktober
„Monte Cervantes“	am 22. November
„Monte Sarmiento“	am 20. Dezember
„Monte Olivia“	am 4. Januar 1929
„Monte Cervantes“	am 20. Januar
„Monte Olivia“	
„Monte Sarmiento“	am 13. März
„Monte Olivia“	am 26. April
„Monte Sarmiento“	am 22. Mai

Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Hamburg via Santos, Rio de Janeiro und Bahia:

Motor-Schnellschiff „Monte Sarmiento“	am 23. Oktober
„Monte Olivia“	am 4. November
„Monte Cervantes“	am 8. Dezember
„Monte Sarmiento“	am 13. Januar 1929
„Monte Olivia“	
„Monte Cervantes“	am 17. Februar
„Monte Olivia“	am 4. März
„Monte Sarmiento“	am 7. April
„Monte Olivia“	am 19. Mai
„Monte Sarmiento“	am 16. Juni

Abfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zugehörigen Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Frisiersalons u. s. w.

Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten

Basilio Corrêa & Truppel

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.
Caixa postal 29. — Telegr.-Adresse: „Basilio“.

Hoepcke & Cia., Blumenau.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnell dampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Abfahrten von S. Francisco do Sul der Mittelklassendampfer u. 3. Klasse (Kammer u. Wohndeck)

„Köln“, „Werra“, „Wefer“, „Madrid“

Nach Buenos Aires über Rio Grande, Montevideo:

D. „Wefer“	9. Oktober
D. „Madrid“	19. November
D. „Werra“	11. Dezember
D. „Wefer“	1. Januar 1929
D. „Madrid“	17. Februar
D. „Werra“	12. März

nach Bremen über Santos, Rio, Bahia, Santa Cruz de Tenerife, Lissabon, Vigo, La Coruña, Bremen:

D. „Werra“	7. Oktober
D. „Wefer“	28. Oktober
D. „Madrid“	9. Dezember
D. „Werra“	30. Dezember
D. „Wefer“	20. Januar 1929
D. „Madrid“	10. März

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reiseangelegenheiten wende man sich an die Agenten

Hoepcke & Cia.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.



➡ Hervorragend gute Qualitäten — hübsche, ansprechende Muster — moderne, kleidsame Farbtöne ➡
sind besondere Kennzeichen unserer ständig wechselnden Auswahl.
Unsere Preise sind recht vorteilhaft, die Bedienung streng reell, sodaß jedermann bei uns kaufen kann.

Besondere Beachtung verdient auch unsere Abteilung für **Braut-Ausstattungen** verbunden mit erstklassigen Ateliers für Damengarderobe und Damenwäsche.

Muster, Reklameschriften und Preise auf Verlangen!

Braun

Curityba — Braun & Cia. — Caixa postal 341

Banco Nacional de Commercio
(Nationale Handelsbank)
Sitz: PORTO ALEGRE.
Kapital: Rs. 25.000.000\$000
Reserven: Rs. 21.250.000\$000

Gegründet 1895. Besitzt 53 Zweigstellen in allen größeren Plätzen der Staaten Rio Grande do Sul, Paraná und Santa Catharina.

Übernimmt Gelder auf im Kontokorrent ohne Kündigung und in Depositen mit Kündigung oder auf feste Zeit.

— Zahlt die besten Zinsen. —

Abteilung Volksdepositen (Sparkassen).

Mit Ermächtigung der Bundesregierung.

In dieser Abteilung übernimmt die Bank Gelder von Rs. 50\$000 ab als erste Einzahlung, doch können die folgenden schon von Rs. 20\$000 ab eingezahlt werden. Es können wöchentlich bis zu Rs. 1.000\$000 ohne Kündigung abgehoben werden. — Leih Gelder auf Notas promissórias gegen irgendwelche Garantien, diskontiert Duplikatas, Wechsel und andere in- und ausländische Wertpapiere. Übernimmt die Einfassung aller Wechsel und Wertpapiere.

Zahlungen nach allen Plätzen der Republik sowie des Auslandes werden prompt ausgeführt.

Succursal em Rio Negro.

Rua 15 de Novembro. — Edificio proprio.

Casa de Saude São Francisco
(Privatklinik)

Dr. Jorge Meyer Filho

Rua São Francisco 25 — Curityba

Neueingerichtete, moderne Klinik — Größte Reinlichkeit
Aufmerksame Bedienung — Angemessene Preise

Moderner Röntgenapparat — Dialthermie — Höhenkur — Zystoskopie etc.

Spezialität: Operationen, Frauenkrankheiten, Geburts-
hilfe, künstl. Pneumothorax bei Lungenkrankheiten.

Ärztliche Sprechstunden: 10—11,30 Uhr und 4—6 Uhr.

**Alleinstehende Frau
oder älteres Fräulein**

für christlichen Haushalt zur Unterstützung der fröhllichen Hausfrau
sofort gesucht. — Nähe São Bento. 2.1

Angebote unter C 4 an „Christenboten“, Rio Negro (Paraná).

Verantwortlicher Schriftleiter: P. Ender s, Rio Negro.

Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc. gehen an den
Schriftleiter. Geldsendungen durch Banco Nacional do Commercio.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.